

Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch
Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde
Band: 64 (1944)

Artikel: Der Zusammenbruch der Zwingli-Kirche in Augsburg, 1546/47 : nach Briefen Joh. Haller - Heinr. Bullinger
Autor: Rudolf, Friedrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-985474>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Zusammenbruch der Zwingli-Kirche in Augsburg, 1546/47, nach Briefen Joh. Haller-Heinr. Bullinger.

Von Dr. Friedrich Rudolf,
alt Pfarrer in Dietikon.

Motto: Der Sieger wird besiegt werden,
Der Besiegte wird siegen.

Bullinger.

Raum eine Stadt in Oberdeutschland stand der Zürcher Kirche so nahe wie Augsburg im Schwabenlande. Friedrich Roth schreibt in seiner ausgezeichneten Reformationsgeschichte Augsburgs: „Luther hatte in Augsburg nur Wenige, mit denen er in persönlicher Beziehung stand. Ganz anders lag die Sache bei Zwingli. Mit dem ihm in allen Dingen eigenen Geschäftseifer sorgte er, daß sein Name bald in Aller Mund war wie der Luthers; er gewann mit vielen der einflußreichsten Persönlichkeiten der Stadt Fühlung. Zwingli verkehrte mit dem Bürgermeister Ulrich Rehlinger, der ein eifriger Anhänger der Zürcher Kirche war; ferner mit dem reichen Georg Regel und mit dem Buchdrucker Simon Grimm. Der eigentliche Bannerträger des Zwinglianismus war Michael Keller (Cel-

Quellen und Literatur: Briefe von Johannes Haller an Heinrich Bullinger im Original auf dem Staatsarchiv Zürich, E II 370. — Briefe von Heinrich Bullinger an Johannes Haller im Original auf der Zentralbibliothek Zürich, Ms. F 46. — Kopien beider Briefgruppen in der Simmlerschen Sammlung, Zentralbibliothek Zürich, Ms. S 59—65. — Luthers Briefwechsel, Ausgabe Enders. — Ulrich Zwinglis Briefe, Bd. 7—11: Corpus reformatorum. — Carl Pestalozzi: Heinrich Bullinger. — Friedrich Roth: Augsburgs Reformationsgeschichte. — Samuel Scheurer: Leben der Bernischen Reformatoren.

larius); er übte als Prädikant einen starken Einfluß auf das Volk aus. Ein weiterer treuer Anhänger war Wolfgang Wadlinger, der der Berner Disputation beiwohnte. Auch in Peter Gynoräus hatte er einen eifrigen Vertreter seiner Interessen und einen wachsamten Rundschafter. Endlich gereichte es Zwingli zum großen Vorteil, daß Skolampad sein Kampfgenosse war, der bei den Gelehrten Augsburgs und beim Volke von seiner Tätigkeit als Domprediger her noch in gutem Andenken stand.“

Der Lutheraner Huber meldet: „Es gibt in Augsburg nur Wenige, die nicht mit der Lehre Zwinglis ‚besudelt‘ sind.“ Er schreibt 1525 an Papst Clemens VII., daß der größte Teil der Augsburger die Zwinglische Abendmahlsauffassung teile. Sogar der Lutheraner Urban Regius, Prädikant zu St. Anna, trat 1526 der Zwinglischen Lehre bei. Am 26. September 1526 teilt er Zwingli mit: „Was das Abendmahl betrifft, so ist in Augsburg keine Gefahr; die Wahrheit triumphiert; die beiden noch verbleibenden lutherischen Theologen: Frosch und Agricola, sind brave Leute; wenn sie in der Lehre fehlen, so tun sie es nicht aus Böswilligkeit.“ Luther hielt es für nötig, diese beiden zu befestigen; am 28. Oktober 1526 schreibt er an Frosch: „Sei stark und halte die kleine Schar zusammen; laß Jene (Zwingli-aner) toben, herrschen und triumphieren. Ich brenne, meinen Glauben noch einmal zu bekennen und ihren Irrtum in wenigen Worten aufzuzeigen.“ Auf das Schreiben des Urban Regius antwortet Zwingli am 16. Oktober: „Ich freue mich, daß du dich zu unsrer Auffassung bekennt; ich hoffe, daß Alle, die bis jetzt noch unsre Gegner sind, bald die Einfachheit und Klarheit unsrer Auffassung teilen.“

Später ist Urban Regius wieder zu der lutherischen Auffassung zurückgekehrt. Roth bemerkt dazu: „Aber der Schaden, den sein Anschluß an Zwingli den Lutheranern verursacht hat, war nicht mehr gutzumachen. Von denen, die mit ihm zu Zwingli übergetreten sind, werden nur Wenige zu Luther zurückgekehrt sein. Augsburg ist seit Anfang 1527 eine ‚Zwinglische Stadt‘“.

Bemerken wir nur nebenbei, daß auch das schweizerische Täuferium in Augsburg festen Fuß faßte und einen großen Anhang hatte. Roth schreibt darüber: „Die ersten Reime des Täuferiums wurden von Männern in die Stadt gebracht, die aus den Kreisen der Schweizer Taufgesinnten hervorgingen.“

Wir finden Namen wie Ludwig Häzer, Joh. Dent, Jakob Groß, Wilh. Erel, Balth. Hubmaier. Welche Durchschlagskraft der Zwinglianismus in Augsburg hatte, zeigt eine Brieffstelle des Joachim Helm aus Augsburg unter dem 7. März 1528: „Wenn ein Wiedertäufer oder ein ‚Zwingelscher‘ bei uns predigt, so gibt es gegen 16.000 Zuhörer; wenn die andern Doctoren (Lutheraner) predigen, so sind kaum sechs oder sieben Menschen beisammen.“ Roth fügt bei: „Wenn auch die Zahlen übertrieben sind, so geben sie doch ein drastisches Bild von dem Niedergang des Lutheranismus in Augsburg gegenüber dem Zwinglianismus.“

Während des Augsburger Reichstages von 1530 befahl Kaiser Karl V. allen evangelischen Predigern zu schweigen. Hierauf berief der Rat die beiden der Zürcher Kirche nahestehenden Prädikanten aus Straßburg, Musculus und Wolsfarth; später kam noch Sebastian Mayer hinzu. 1531 gaben die Lutheraner das Spiel als verloren; die beiden Vertreter Frosch und Agricola verließen Augsburg. Roth bemerkt: „Der Zwinglianismus hatte nun vollständig gesiegt; seine Anhänger konnten es sich nicht versagen, Triumphe zu feiern. Aber mitten in den lauten Jubel kam die Trauerbotschaft vom Tode Zwinglis und Ökolampads.“

Michael Cellarius schrieb in einem Trostbrief an Zwinglis Mutter: „Es ist wahr, daß mir auf diesem Erdreich kein Besserer hat sterben mögen denn M. Huldreich; es gibt bei uns in Augsburg viel tausend Menschen, die ein herzliches Mitleiden mit Euch haben; es lebt der Zwingli hier in viel tausend Herzen; er wird unvergessen sein.“

Auch Zwinglis Nachfolger, Heinrich Bullinger, hat die engen Beziehungen zwischen Zürich und Augsburg nicht abbrechen lassen; davon zeugt schon der große Briefwechsel mit Georg Fröhlich auf dem Staatsarchiv Zürich. Fröhlich oder Laetus, wie er sich in seinen Briefen nennt, war von 1537 bis zum Zusammenbruch Stadtschreiber von Augsburg; er war ein begeisterter Anhänger der Zürcher Kirche und blieb ihr auch in den trübsten Tagen treu. Alle Vorgänge in Augsburg berichtet er fortlaufend an Bullinger; er verweilte wiederholt in Zürich und genoß die Gastfreundschaft Bullingers.

Im Sommer 1544 war der Sakramentsstreit wieder einmal ausgebrochen. Luther veröffentlichte eine heftige, leiden-

schaftliche Schmähschrift gegen die Zürcher: „Kurzer Bericht vom h. Abendmahl“. Bullinger antwortete ihm im März 1545 ruhig und sachlich in seiner Entgegnungsschrift „Wahrhaftes Bekenntnis der Diener der Kirche zu Zürich“. Die Zwinglianer in Augsburg sprachen offen ihre Abneigung gegen Luther aus und verlangten dringend vom Räte, daß bei der Berufung eines Prädikanten einer gewählt werde, den sie als den Ihrigen anerkennen könnten. In ihren Forderungen wurden sie auf das nachdrücklichste von Stadtschreiber Fröhlich unterstützt, der diesen Wunsch Bullinger übermittelte; er schrieb mit Vorwissen der „Geheimen“ mehr als einmal in dieser Sache und brachte es im September 1545 bei einer persönlichen Anwesenheit in Zürich dahin, daß sich der Zürcher Rat bereit erklärte, zu willfahren, wenn die Augsburger Herren in aller Form um einen Prädikanten nachsuchen würden. Das geschah denn auch in einem Schreiben vom 20. Oktober, das sich auf dem Staatsarchiv Zürich befindet; darin bitten sie um einen Zürcher Prädikanten mit der Begründung: „Augsburg hat zur Zürcher Kirche eine große Zuneigung und ein besonderes Vertrauen.“ Der Augsburger Läufer wartete acht Tage auf die Antwort des Rates; sie lautete: „da sich Augsburg so ernstlich bemüht und schon eine gute Zeit her sich an die einfältige Wahrheit des Evangeliums gehalten, wollen wir dem Wunsche Augsburgs entsprechen.“

Der Zürcher Rat beschloß, den besten Mann, über den er verfügte, nach Augsburg zu senden, nämlich den erst 22jährigen Johannes Haller, Sohn des Prädikanten Haller in Bülach, der mit Zwingli den Tod auf dem Schlachtfeld gefunden hatte. Die Zürcher Kirche hatte sich des vaterlosen Knaben angenommen, ihn auf Kosten des Studentenamtes ausbilden lassen, nach Marburg geschickt und seit 1542 als Seelsorger in Hirzel und Illnau beschäftigt. Haller hat das Vertrauen, das der Rat in ihn gesetzt hatte, voll gerechtfertigt; er sollte sich zunächst einer zweimonatlichen Probe unterziehen, dann gewählt werden und nach zwei Jahren wieder in die Heimat zurückkehren.

Schon am 20. November 1545 traf Haller in Augsburg ein. Fröhlich meldet Bullinger: „Haller in Begleitung von Zwinglis Sohn und Zoller ist heute hier eingetroffen.“ Er wurde von Bürgermeister Welser aufs freundlichste empfangen und wohnte vorerst als Gast bei Fröhlich. Bereits am 22. November hielt

er seine erste Predigt. Haller wurde „angenehm“ gefunden und erhielt schon am 2. Januar seine Anstellung mit einer Jahresbesoldung von 200 Florins. Im Februar kehrte er nach Zürich zurück, um seine Frau zu holen; sie war die Tochter des Rats Herrn Rambli. In einem Schreiben des Augsburger Rates an den Zürcher Rat heißt es: „Wir wollen nicht verbergen, daß die Gemeinde mit Haller wohl zufrieden ist, und daß auch wir an ihm Gefallen haben.“

Zusammenfassend sagt Roth über Hallers Tätigkeit in Augsburg: „Haller gewöhnte sich rasch in die neuen Verhältnisse ein und war in weiten Kreisen beliebt. Sein Wissen wurde so hoch geschätzt, daß der Rat daran ging, ihn zu einem ‚Schulherren‘ zu berufen. Als Prediger machte er einen bedeutenden Eindruck durch seine von jugendlicher Frische durchwärmte, volkstümliche Beredsamkeit. Seine Amtsgenossen versöhnten sich bald mit ihm; insbesondere hatte Musculus seine Freude an dem festen, entschiedenen Auftreten des Schweizers.“ Fügen wir noch bei, daß bald hernach noch drei weitere Zürcher nach Augsburg kamen, die allerdings nicht an Haller heranreichten.

Was Haller in Augsburg erlebt hat — von Ende November 1545 bis Oktober 1547 — erzählen seine Briefe an Bullinger; er erlebte den Zusammenbruch der Zwingli-Kirche. Was Bullinger nach der Niederlage bei Kappel und am Gubel schrieb, galt auch hier: infelix exitus infamavit omnia, d. h. der unglückliche Ausgang des Krieges hat alles verdorben. Die Niederlage des schmalkaldischen Bundes bedeutete den Zusammenbruch der Zwingli-Kirche in Augsburg. Im Oktober 1547 flieht Haller von Augsburg, andere folgen ihm: Musculus, der italienische Theologe B. Ochino. Wir finden die Flüchtlinge bald in Zürich. Das Schlimmste brachte erst das folgende Jahr 1548 mit dem Interim: die Aufhebung der Zunftregierung, die Rekatholisierung Augsburgs, der triumphale Einzug des Bischofs und der Klerisei, die Zurückgabe des Kirchengutes. Infelix exitus! Heute ist Augsburg zu 80% katholisch.

Was wir hier bieten, sind all die schmerzlichen Erlebnisse des jungen Haller; er kam zu spät nach Augsburg, um die Zwingli-Kirche in ihrer Blüte zu sehen. Trauernd klagt er über den Zusammenbruch. Daneben haben wir die Briefe Bullingers an Haller; wie hat er mitgelitten, wie hat er getröstet, wie hat er immer wieder die verzagende Jugend aufgerichtet! Wir

freuen uns an dem tapfern Zürcher Rat, der nichts wissen will von Nachgeben und Schwäche, der verlangt, daß man in der Stunde der Not ausharre. Wir sehen, wie ganz Zürich gerüstet ist und bereit, Augsburg zu Hilfe zu eilen, um womöglich das Zwinglische Erbe zu retten. Wir sind schließlich Zeugen des unvermeidlichen Zusammenbruchs. Die Briefe Hallers sind subjektiv, sie geben die augenblickliche Stimmung wieder; aber das macht doch das Wesen eines Briefes aus. Wer eine objektive, rein quellenmäßige Darstellung der Vorgänge wünscht, lese die vier Bände von Friedrich Roth. Am Ende wird er dann finden, daß Haller die Dinge richtig gesehen und beurteilt hat.

Nun noch zwei Worte über den geschichtlichen Hintergrund der Briefe. Roth schreibt: „Der Tod Zwinglis und Skolampads bedeuteten für Augsburg einen Wendepunkt. Der Zwinglianismus verlor seine bisherige Anziehungs- und Stoßkraft. Die oberdeutschen Städte mußten trotz aller Sympathien, die sie den Schweizern entgegenbrachten, durch die Verhältnisse gedrängt, eine nach der andern, sich zum Anschluß an den schmalkaldischen Bund entschließen. Augsburg wartete allerdings lange.“ Im Dezember 1530 hatten nämlich protestantische Fürsten und Städte im hessischen Städtchen Schmalkalden ein Defensivbündnis geschlossen, für den Fall, daß einer von ihnen der Religion wegen angegriffen werde. Augsburg trat erst am 20. Januar 1536 dem Bunde bei. Im Jahr 1537 wurde die Reformation in Augsburg vollständig durchgeführt.

Kaiser Karl V. war längst entschlossen, den neuen Glauben mit der Waffe zu bekämpfen; er wartete nur, bis er freie Hand habe und bis der rechte Augenblick gekommen sei. Bullinger warnt immer wieder: „Trauet dem Kaiser nicht, er betrügt Euch.“ Am Neujahrstag 1546 hatte er Ahnungen, daß das Unglück bald hereinbrechen werde. An Blarer in Konstanz schreibt er: „Es wird den Evangelischen in Deutschland gehen wie den Zürchern bei Kappel.“ Im März berichtet er an Myconius in Basel: „Der Kaiser ist daran, das Evangelium in Deutschland auszurotten und Deutschland zu unterjochen.“ Als der schmalkaldische Bund, der seine Truppen bereits an der Donau aufgestellt hatte, die Eidgenossen bat, den italienischen und spanischen Truppen keinen Durchgang zu gestatten, beruhigt Bullinger, Zürich und Bern würden solche nicht durchlassen. Die Truppen Augsburgs standen mit den Truppen der oberdeutschen

Bundesstädte unter dem Befehl des Seb. Schärtlin von Burtenbach. Man befürchtete allgemein, daß Augsburg das erste Angriffsziel des Kaisers sein werde. Wie Augsburg in der größten Gefahr war, schrieb Bullinger: „Die Zürcher sind gerüstet, jeden Augenblick aufzubrechen.“ Doch das Unglück war nicht aufzuhalten, der Zusammenbruch kam. Die Gründe waren Verrat, mangelnde einheitliche militärische Führung, fehlende Opferbereitschaft; die reichen Kaufleute in Augsburg — die Fugger, Welser, Baumgartner — wollten nicht arm werden wegen des Evangeliums. Bullinger ruft einmal schmerzlich aus: „O, diese Kaufleute!“

In verräterischer Weise fiel Moriz von Sachsen in das Gebiet des Kurfürsten Johann Friedrich ein; das bewirkte, daß der schmalkaldische Bund im November seine Truppen aus Süddeutschland zurückzog. Die oberdeutschen Städte fühlten sich verraten und elend im Stiche gelassen. Es blieb ihnen nichts übrig, als vor dem Kaiser demütig Fußfall zu tun. Zuerst taten es Ulm, Memmingen, Rempten, Biberach; dann am 29. Januar 1547 Augsburg, als sich die Fugger im Namen der Stadt in Ulm dem Kaiser unterwarfen. Später folgten Frankfurt, Straßburg, Lindau, Konstanz. Am 24. April besiegte der Kaiser den Kurfürsten bei Mühlberg und nahm ihn gefangen; am 19. Juni wird auch Philipp von Hessen kaiserlicher Gefangener. Der Kaiser hatte so über alle seine Gegner gesiegt; am 23. Juli zog er als Sieger in Augsburg ein. Zu seinen Füßen lag die sterbende Zwingli-Kirche. Für beide — Protestantismus und Zwinglianismus — blieb nur ein Trost übrig: Der Besiegte wird siegen, der Sieger wird besiegt werden.

*

Hören wir nun, wie diese geschichtlichen Vorgänge sich in den Briefen Haller-Bullinger widerspiegeln.

Im Sommer 1546 erkennt Augsburg die drohende Gefahr; es schickte Boten nach Zürich, die um Hilfe und Beistand bitten sollten. In den Schweizern sah man den „Erretter“. Haller berichtet an Bullinger: „Der edle Namen der Schweizer — nomen nobile Helvetiorum — wird bei uns beinahe angebetet.“ Bullinger warnt vor einer solchen Anbetung; nicht auf die Schweiz, sondern auf Gott soll man vertrauen.

17. Juni 1546. Haller an Bullinger: „Die Gemüter der Augsburger sind sehr bewegt. Der Kaiser trifft in Regensburg solche kriegerischen Vorbereitungen, daß wir nichts anderes erwarten als den baldigen Krieg. Der Kaiser hat für seine Truppen drei Sammelplätze: Füßen, Donauwörth und Nördlingen. Dahin strömen viele Soldaten zusammen. Alle glauben hier, daß er zuerst Augsburg belagern werde. Unser Magistrat ist etwas ängstlich; doch wir bemühen uns, ihn aufzumuntern. Unsere Truppen werden ausgehoben. Der Kurfürst stößt mit seinen Truppen zu Philipp von Hessen. Moriz von Sachsen hat dem Kaiser erklärt, er werde die Wahrheit nicht verlassen, solange er lebe. In ganz Deutschland brennt die Kriegsflamme. Der Kaiser führt italienische und spanische Truppen gegen uns.

Diese Woche wurde ein Bote zu Euch geschickt, der um Euren Beistand bitten soll. Ermahne die Deinen, daß sie nicht ruhig zu Hause sitzen und dem Untergang Deutschlands zuschauen. Ihr wißt, was auf Euch wartet, wenn Deutschland besiegt ist. Wir kämpfen für die Wahrheit und nicht für Gebietsvergrößerungen. Mögen jetzt hier Viele fliehen und ihr Geld mitnehmen; der Weizen wird von der Spreu getrennt. Ich bin bereit, für meinen Glauben zu sterben. Bete mit den Deinen für uns. Ich möchte gerne meine Familie nach Zürich schicken, damit ich mich frei bewegen kann. Schicke deine Briefe nach Konstanz; schreibe, wie die Eidgenossen in unsrer Sache denken. Unsre Stadt ruht zum größten Teil auf Eurem Glauben.“

20. Juni. Haller an Bullinger: „Unsre Stadt ist in großer Aufregung. Die Reichen fliehen. Das Volk ist ungeduldig, so daß man einen Aufstand befürchtet. Wir beruhigen, wo wir können. Der Senat ist kleinmütig; ich glaube, Welsler würde jede Friedensbedingung annehmen, nur um den Krieg zu vermeiden. Hätten sie doch nur ein bißchen vom Mut und der Tapferkeit der Eidgenossen. Ermuntere uns durch Deine häufigen Briefe; ermahne die Zürcher in der Predigt, daß sie uns zu Hilfe kommen. Ich habe es nicht für möglich gehalten, daß Menschen, die vorgaben, eifrig in Gottes Wort zu sein, nun plötzlich so bestürzt und niedergeschlagen sind. Schärtlin ist über alle Maßen tapfer und mutig; er hat unsern Zoller zum Fähnrich befördert. Schärtlin möchte gerne nur 2000 Schweizer unter seiner Führung haben, er verspricht sich, mit diesen mehr

auszurichten als mit 10 000 Landsknechten. Der Name der Schweiz hat bei uns einen so edlen Klang, daß man ihn beinahe anbetet. Mögen die Eidgenossen bedenken, daß es sich jetzt um ihre eigne Sache handelt. Das Haus des Nachbarn brennt.“

25. Juni. Haller an Bullinger: „Die Reichen zittern; das Volk ist entrüstet über ihre Flucht. Die Unsern erflehen Eure Hilfe. Der Kaiser würde seine Pläne ändern, wenn er hörte, daß Ihr uns zu Hilfe kommt. Mahne, uns beizustehen, denn unser Untergang wäre auch Euer Verderben.“

29. Juni. Bullinger an Haller: „Zwei Dinge verlange ich von dir: daß du fortfährst, wie du angefangen hast, und daß du in den Gefahren über dich hinauswächst. Sei stark und tröste die Deinen. Rüste sie aus, daß sie lieber sterben wollen als schändliche Bedingungen annehmen. Wir beten für Euch in Stadt und Land. Unser Rat betreibt Eure Sache auf das eifrigste bei den übrigen Eidgenossen; doch setzt Euer Vertrauen nicht auf die Eidgenossen — *fiduciam vestram non ponetis in Helvetios* —. Ob sie nun kommen, oder nicht kommen, Gott allein ist Eure Rettung. Von Euch höre ich nichts als Gutes. Schreibt oft, damit wir wissen, was geschieht. Eure Stadt hat sichere Boten.“

10. Juli. Bullinger an Haller: „Ich habe in Zürich, in Stadt und Land, nie eine so große Einigkeit gesehen wie gerade jetzt. Man will hier überall den Reichsstädten wohl mit Leib und Gut. Das darfst du fröhlich sagen. Man wird auch die Knechte, die den Städten zu Hilfe geeilt sind, nicht viel strafen; man schließt ihnen das Haus nicht, nimmt ihnen nichts. Es ist zwar der Antrag gestellt worden; doch Rat und Bürger wollen das nicht. Die Leute drängen sich so massenweise zum Kriegsdienst für die Städte, daß die Gefahr besteht, daß wir selber von Truppen entblößt werden. Da man hier findet, es seien nun genug Leute zu Hilfe geeilt, hat man heute beschlossen, daß künftighin Jedermann im Lande bleiben soll bei seinem Fähnchen und gerüstet sein.

Meine Herren schreiben von Baden, daß die Bundesboten von Würtemberg, Straßburg und Konstanz eingeritten sind und heute verhört werden. Die päpstlichen und kaiserlichen

Boten sind auch in Baden und geben das Geld mit vollen Händen aus. Sollte Jemand den Antrag stellen, die Knechte zurückzurufen, so werden sich meine Herren heftig wehren, daß es nicht geschieht. Sie werden für alle Fälle Niemanden heimrufen.

Sind Eidgenossen bei Euch, so stärke sie und tue ihnen Gutes. Es sind wirklich gute und redliche Gesellen. Ist Heini Herman, Jakob Göthard, oder der Rütimann zu Euch gekommen? Es sind jetzt gar viele fort von hier.“

12. Juli. Haller an Bullinger: „Am 4. Juli wurden in der Stadt die Truppen gemustert; es waren gegen 5600 Mann. Der Zürcher Zoller trug unter großem Beifall ein Banner mit der Inschrift „Kampf für das Vaterland“. Die Truppen sammelten sich auf dem Weinmarkt; es befanden sich darunter nicht wenige Eidgenossen. Der Oberst Schärtlin brach in der Nacht auf, kam gegen Füßen, nahm das Städtchen und besetzte die Ehrenbergerklause.“

24. Juli. Haller an Bullinger: „Zuerst schrieb der Kaiser den Städten, sie sollten ruhig zu Hause bleiben; er habe es nur mit den widerspenstigen Fürsten zu tun; er wolle den Städten wohl. Die Städte antworteten, sie könnten das nicht tun, ohne ihrer Ehre, der Wahrheit und Wohlfahrt des Reiches zu schaden. Dann verschor er sich mit den Fuggern und Welsern. Diese schickten an ihre Verwandten und Bekannten Briefe in die Stadt, in denen diese aufgefordert wurden, zu fliehen; in wenigen Tagen werde die Stadt verheert. Diese Briefe ermangelten nicht einer gewissen Wirkung. Das Volk sagte sich: Wenn die Reichen fliehen, dann müssen Handel und Gewerbe stille stehen; wovon sollen wir dann leben? Endlich drohte der Kaiser, er werde alle Guthaben der Kaufleute in Spanien, Italien, Antwerpen an sich nehmen. Es liegen auf kaiserlichem Gebiet über 400 000 Gulden von augsbургischen Guthaben. Man antwortete ihm, man halte kaiserliche Majestät für ehrbarer, als daß sie solche Bubenstreiche tun könne. Nun rüstet sich die Stadt.“

3. August. Haller an Bullinger: „Wenn der Kaiser siegt, dann werden die Eidgenossen seinen Haß kennen lernen; er

vergißt nicht leicht, daß sie ihm während vielen Jahren geschadet haben. Ich wundre mich, daß unser Volk nicht einsehen will, daß er nur darnach trachtet, die Schweiz mit Hilfe des Reiches zu unterwerfen. Ich wünsche nur das Eine, daß endlich der Groll zwischen Zürich und Bern aufhöre, wie die Spannungen zwischen Zürich und Schaffhausen. Wenn Ihr einig wäret, würde über die Andern eine Furcht kommen, daß sie nicht wagten zu mußen. Ich verteidige die Zürcher immer tapfer; es gibt hier Viele, gerade in den obern Kreisen, die Euch der Feigheit bezichtigen, die klagen, daß Ihr nichts leistet in der allgemeinen Gefahr. Ich muß viel Spottreden über Euch mitanhören. Ich sähe es gerne, wenn Zürich, Bern und die andern evangelischen Städte eine Gesandtschaft zu uns schickten, welche die Verzögerung der Hilfeleistung entschuldigten. Das würde hier einen guten Eindruck machen.“

24. August. Bullinger an Haller: „Zürich hat gewiß in diesem Kriege mehr Hilfe gebracht als manche andre Stadt, die sich darauf etwas zu Gute tut. Was die Absendung einer Gesandtschaft betrifft, habe ich mit Einigen darüber gesprochen; was geschehen wird, weiß ich noch nicht. Die Evangelischen schicken ihre Gesandten auf die eidgenössische Tagsatzung; dort werden die Unsern mit ihnen unterhandeln. Diese werden dann mit den evangelischen Fürsten Besprechungen haben und auch unsre Sache vertreten. Sie sehen ja, was die Unsern tun, und mit welcher Treue sie es tun. Es würde uns schmerzlich berühren, wenn sie über uns Böses aus sagten. Wir haben uns doch, weiß Gott, um sie sehr verdient gemacht.“

24. August. Haller an Bullinger: „Die kaiserlichen Truppen werden bei Ingolstadt belagert. Acht Fähnchen Schweizer sind durch Augsburg gezogen; sie bewachen jetzt die Wege. Die reichen Augsburger, die im Anfang geflohen sind, kehren wieder zurück. Alle Arbeit ruht; Alles atmet den Krieg. Ich selber bin ganz verwirrt und zu jeglicher Arbeit unfähig. Den Zürchern geht es gut; es besuchten mich: Heini Herman, Rütimann, J. Gotthard, Jakob Reinhart, Wilhelm Stuß, Galli Schnider, Bößhart, Herrliberger, der Bruder des Felix Renner. Viele sind aus der Zürcher Landschaft, viele aus Bülach, Illnau. Sie waren bescheiden und ließen einen guten Namen zurück.“

4. September. Bullinger an Haller: „Aus Zürich sind gestern wieder 150 Mann zu Euch ins Feld gezogen, darunter Wolfgang Lavater, der Sohn des Bürgermeisters. Es werden noch viele andre brave Männer kommen, wenn sie sehen, daß es nötig ist. Ich weiß nicht, was wir noch tun sollen, wenn das nicht genügt, was wir getan haben. Der französische König hätte uns zwei bis drei Tonnen Gold gegeben, wenn wir das für ihn getan, was wir für Euch tun. Zürich hat mehr geleistet als irgend eine Stadt im Reich. Mehr als tausend Mann sind wieder zurückgekehrt, weil man sie nicht annehmen wollte. (Die Städte hatten kein Geld mehr für den Sold der Truppen.) Daß wir nun auch noch den Sold der Truppen zahlen, das ist uns nicht möglich. Wenn Zürich und Bern nicht ihre Pflicht täten, würdet Ihr bald merken, ob wir helfen oder nicht. Da die Truppen bei Ingolstadt sich so nahe gegenüber stehen, wird es bald zu einem Kampfe kommen. Ich erwarte Bericht.“

7. September. Bullinger an Haller: „Ich danke Gott, daß es bis jezt unsern Truppen gut geht; möge sie Gott nicht im Stiche lassen. Zürich wird in Kürze drei weitere Praedikanten nach Augsburg schicken, obwohl wir sie selber gut gebrauchen könnten.“

22. September. Haller an Bullinger: „Die drei Zürcher Praedikanten — Agricola (Aldermann), Schwißer, Romanus (Römer) — sind angekommen.“

25. Oktober. Haller an Bullinger: „Unzählige Lügen werden hier wieder verbreitet über kriegerrische Zwischenfälle bei den Eidgenossen; da ich von dir keinen Bericht habe, kann ich sie nicht widerlegen. Ich glaube allerdings nicht daran. Man erzählt, daß am 21. Oktober unsere Truppen den Feind in die Flucht geschlagen und viele große Geschütze erbeutet haben. Die kaiserlichen Truppen zerstreuen sich; die Welschen irren wie Krähen im Lande herum; die Bauern töten sie, wo sie können, oder bringen sie gefangen in die Stadt.“

8. November. Haller an Bullinger: „Die aus Zürich zurückgekehrten Kollegen haben uns davon in Kenntnis gesetzt, daß die evangelischen Schweizerstädte uns mit 16 000 Mann

zu Hilfe kommen wollen. Fröhlich hatte es bereits aus Ulm erfahren. Es dreht sich jetzt alles um die Frage: Wer soll diese Truppen bezahlen? Wir haben hier einen größern Mangel an Geld als an Truppen. Die Unsern verlangen daher, daß die evangelischen Schweizerstädte zunächst für den Unterhalt der Truppen selber aufkommen zum Wohl des Reiches und der evangelischen Freiheit. Nach erlangtem Sieg soll ihnen das Geld zurückerstattet werden aus den besetzten österreichischen Gebieten. Es sind das die gleichen Bedingungen wie für die übrigen Glieder des Schmalkaldischen Bundes. Wie ich höre, sind die Schweizer nicht gewillt, diese Bedingungen anzunehmen. Die Unsern erklären, sie könnten die ‚unmenschlichen Kosten‘ nicht erschwingen; sie geben jetzt schon monatlich über 600 000 Florins dafür aus. Unsre Stadt muß beinahe die ganzen Kriegskosten tragen, da es den übrigen Städten schon lange an Geld gebricht. Ich weiß schon, was man in der Schweiz sagt: Man müsse den reichen Kaufleuten die Säcke leeren. Ich sorge, man kratzt bald auf dem Boden. Ich sähe es gerne, wenn die Schweizer einen Teil der Kosten übernähmen; doch ich weiß, die Stärke der Schweiz liegt mehr in seinen Leuten als im Geld.

In diesem Augenblick vernehme ich, daß der Herzog Moriz in Kursachsen eingefallen ist. Fröhlich bestätigt, daß die Nachricht wahr ist. Solches geschieht von einem Bundesgenossen. Es gibt keine Treue und Glauben mehr.“

8. November. Fröhlich an Bullinger: „Der Kurfürst von Sachsen wird von den Böhmen und Herzog Moriz angegriffen; es ist zu befürchten, daß er in kurzer Zeit den größten Teil seines Landes verliert. Er hat daher seine Lager abgebrochen und eilt seinem bedrängten Volke zu Hilfe. Durch diese Abreise werden unsre Truppenbestände derart verkleinert und wird die Schlagkraft geschwächt, daß wir kaum noch dem Feinde Widerstand leisten können.“

15. November. Haller an Bullinger: „Was ich in meinem Schreiben vom 8. November am Schlusse dir mitteilte, ist leider wahr. Herzog Moriz hat einige Städte des Kurfürsten mit Hilfe der Böhmen besetzt. Einzelne interpretieren diese Handlung dahin, er habe es getan, damit die Böhmen nicht in der

Abwesenheit des Kurfürsten sich des Gebietes bemächtigen. Doch ich zweifle, daß sich die Sache so verhält.“

17. November. Antistes Myconius in Basel an Bullinger: „Du schickst mir schlechte Nachricht über den Herzog Moriz; ich hätte geschworen, daß er ein guter Mann ist. Seine Treulosigkeit schmerzt mich sehr. Alle empfinden es in Basel schmerzlich und wollen es nicht glauben.“

20. November. Fröhlich an Bullinger: „Herzog Moriz handelt ebenso feindlich und treulos gegen den Kurfürsten wie gegen die gemeinsame Sache. Er besetzt Kursachsen. — O, Verbrechen! O, Nichtswürdigkeit!“

4. Dezember. Haller an Bullinger: „Nachdem eine große Kälte eingesezt hat, die keines der beiden Heere ertragen konnte, dachten sie an den Abzug. Eine große Anzahl der Soldaten ist in beiden Lagern infolge der großen Kälte zu Grunde gegangen. Die kaiserlichen Truppen griffen die Unsern auf dem Rückzug an, erlitten aber eine schwere Niederlage. Auch der Kaiser floh. Hätten die Unsern diesen Kampf fortgesetzt, so wäre das kaiserliche Heer vernichtet worden. Doch sie wollten nicht.“

Schon am 30. September hatte Bullinger an Myconius geklagt: „Die evangelischen Truppen leisten nichts. Der Kurfürst und Philipp von Hessen verlangen von uns, daß wir in das kaiserliche Gebiet einfallen. ‚Mine Herren sind nit gwillt‘. Wir müßten in Östreich und Burgund einfallen. Das scheint auch mir nicht ratsam.“

6. Dezember. Haller an Bullinger: „Es geht das hartnäckige Gerücht um, daß der Kaiser gestorben sei. Auch Schärtlin vermutet, daß das wahr sei. Die Vermutung wird durch den Umstand bestärkt, daß der Herzog von Bayern eine große Menge schwarzes Tuch von hier herschaffen ließ. Moriz hat Wittenberg belagert, doch ohne Erfolg.“

10. Dezember. Haller an Bullinger: „Die Nachricht vom Tode des Kaisers war falsch; er ist in Rotenburg an der Tauber und sammelt Truppen. Wie man vernimmt, ist Ulm schwankend

geworden und sucht die Freundschaft des Kaisers nach. Wenn das wahr ist, sind wir verloren. Der Kaiser droht jetzt, alle augsburgischen Guthaben, ob sie Privaten oder juristischen Personen angehören, sei es Geld, Ware oder Grundbesitz, zu beschlagnahmen, wo sie immer auf kaiserlichem Hoheitsgebiet investiert sind. Wenn das wahr ist, so kommt Augsburg in eine furchtbare Aufregung. Alle Bürger hie — ob reich oder arm — leihen ihr Geld gegen Zins an Gesellschaften aus, die es dann wieder an dritte Personen weiter ausleihen. Es handelt sich oft um kleine Beträge von 50—100 Gulden. Sollten nun alle diese Kapitalien beschlagnahmt werden, die Zinsen verloren gehen, so verfällt die ganze Stadt in Armut. Die Leute sind unruhig und bestürzt. Niemand will sein Geld verlieren.“

23. Dezember. Haller an Bullinger: „Ulm und der Herzog von Württemberg haben sich dem Kaiser ergeben; der größte Teil der oberdeutschen Städte wird ihnen folgen. Augsburg steht verlassen da. Die Fürsten sind fort; sie suchen ihre Vorteile; sie kümmern sich nicht um das Wohlergehen der Städte. Die Verräter bewegen sich frei herum, tun, was ihnen gefällt. Auch die Unsern beraten, was zu tun sei; sie fürchten sich mehr vor einem Aufstand des Volkes als vor dem Feind. Ich fürchte, daß die Unsern in wenigen Tagen etwas unternehmen. Niemand will für das Evangelium leiden. Die bis jetzt als stark galten, werden plötzlich angsterfüllt. Wir befinden uns in großer Gefahr; der Bischof wird bald wieder in die Stadt zurückkehren. Wir sind verraten und verkauft. Die Fürsten, für die man Gut und Blut hingegeben, lassen uns elend im Stiche.“

2. Januar 1547. Bullinger an Myconius: „Je länger ich schreibe, je böser wird es. Die von Ulm, diese elenden Schwaben, haben sich dem Kaiser ergeben. Sie sollen keine Bündnisse mehr schließen ohne kaiserliche Erlaubnis und Vorwissen. Das heißt: die Freiheit verraten. Das lautet gegen die eidgenössischen Bündnisse; die Folge wird sein, daß kein Bündnis mehr geschlossen wird, das sie mit uns befreundet. Jetzt droht die Gefahr, daß die andern Städte dem Beispiel Ulms folgen.“

6. Januar. Fröhlich an Bullinger: „Ulm, Memmingen, Rempten, Biberach sind von uns abgefallen. Wir sind jetzt

rings von Feinden eingeschlossen. Man denkt auch bei uns bereits an die Übergabe. Unsere Obern haben alle Männlichkeit abgelegt, vor allem Bürgermeister Welsler. Der Senat und das Volk wollen davon nichts wissen; ein Aufstand droht. Von den evangelischen Fürsten erhalten wir keine Briefe mehr; alle Wege sind gesperrt. Wenn der Magistrat die Bedingungen des Kaisers annimmt, werde ich mit Euren Praedikanten nach Zürich fliehen.“

7. Januar. Haller an Bullinger: „Ich kann dir nicht schildern, verehrter Vater, in welcher Not nicht nur unsre Sache, sondern die der ganzen Kirche sich befindet. Die Meisten bei uns lassen den Mut sinken. Wir ermahnen wohl zur Standhaftigkeit; doch ich fürchte, daß wir wenig ausrichten. Das Volk steht zwar noch fest; aber du weißt ja, wie leicht beweglich es ist. Wenn es nicht bald Frieden gibt, werden die Reichen fliehen. Wenn das Volk dann die Zügel führt, werden wir unter das Pferd kommen. Gerade erzählt man mir, daß Straßburg an die Übergabe denke; geschieht das, so ist für die Unsern ein Grund mehr da, abzufallen. Wir leiden Mangel an allen Dingen; dadurch wird das Volk leicht besiegt. Ulm hat alle Städte verraten; Augsburg kann allein nicht widerstehen. Unsre Stadt ist voll von Verrätern und Schwindlern; ich sehe nicht ein, wie sie standhalten kann. Die Fugger sind in die Stadt zurückgekehrt; was sie im Schilde führen, weiß ich nicht. Allein ich vermute, daß sie die Übergabe vorbereiten. Da die Fürsten immer nur Geld aus den Städten herauspreßen, spricht man nicht gerne von ihnen. Weil Zürich fremde Kriegsdienste verboten hat, reden hier Hoch und Niedrig so übel von den Eidgenossen, daß mir oft das Herz blutet. Welsler will unter allen Umständen Frieden schließen. Ich kann nicht mehr arbeiten; ich bin ganz außer mir.“

14. Januar. Bullinger an Haller: „Du fragst mich um Rat, was du tun sollst in diesen verwirrten Zeiten, bei diesem Zusammenbruch der Städte. Ich würde in Augsburg bleiben, so lange es möglich ist. Wenn ich wegen des Glaubens und Lebens länger nicht bleiben könnte, würde ich mit Wissen der Besten im Magistrate scheiden, nicht ohne ein Zeugnis von rechtschaffenen Männern mitzubringen. Ich habe deine Verwandten

ermahnt, ein Schreiben von unserm Räte zu erbitten, in dem er dich dem Augsburger Magistrat empfiehlt und bittet, dich nicht im Stiche zu lassen. Fröhlich wird erst fortgehen, wenn er sieht, daß Alles verloren ist. Ich vertraue am meisten auf Gott; seid auch Ihr redlich und trauet auf ihn. Wer sich auf Menschen verläßt, der fällt. Wie haben sich doch Ulm und viele andre Städte in des Kaisers Gnade ergeben; daraus erwächst ihnen die Ungnade Gottes. Sei standhaft und tapfer im Herrn.“

19. Januar. Haller an Bullinger: „Der Senat unsrer Stadt wurde zusammengerufen; auf Antrag Fuggers beschlossen die Senatoren einmütig, mit dem Kaiser zu unterhandeln, wenn sie freie Ausübung der Religion und Freiheit erhalten. Am nächsten Morgen wurden Gesandte an den Kaiser abgeschickt, unter ihnen Fugger, mit der demütigen Bitte, sie in Gnaden anzunehmen und ihnen den Frieden zu versprechen. Der süße Duft — wieder Geschäfte machen zu können — hat sie ganz verrückt gemacht. Sie fürchten, daß ihre Güter beschlagnahmt werden. Die Großen sprechen es ganz offen aus: sie wollen nicht wegen der Fürsten und der Praedikanten sich und die Ihren dem Bettel aussetzen. Man bat uns, nicht so heftig zu sein, weder öffentlich noch privat etwas gegen den Frieden auszusagen. Wir Zürcher antworteten einstimmig: Wir werden nie gegen einen Frieden reden, der mit Gott und der Ehre bestehen kann; wir haben auch nie gegen einen solchen Frieden geredet. Doch da wir sehen, daß eine große Veränderung hier vorgeht, sind wir verpflichtet, unsern Herren in Zürich darüber zu berichten, die uns hierher geschickt haben. Wir schreiben jetzt dem Magistrat und Senat von Augsburg, daß unter den gegebenen Verhältnissen es weder für die Kirche noch für uns ratsam sei, länger hier zu bleiben. Ich bin Schweizer und will mich nicht dem Kaiser unterwerfen; ich bin frei und will nichts von Knechtschaft wissen. Sorge, daß meine Herren nicht nur dem Magistrat, sondern auch uns schreiben. Ich weiß schon, daß sie uns nicht gerne zurückrufen, weniger aus Liebe zu uns als wegen des öffentlichen Lärmes.“

25. Januar. Haller an Bullinger: „Wie lange noch, verehrter Vater, muß ich in den Wirren dieser Zeit auf deine Antwort warten? Was soll ich tun? Die Dinge sind jetzt soweit

gediehen, daß, wenn innert wenigen Tagen keine Antwort von dir und meinen Herren kommt, wir die Abreise nicht mehr hinauschieben können. Fugger hat vom Kaiser den Frieden erhalten; es ist ein Friede, wie ich ihn nicht für möglich hielt; ein Friede, den der Zürcher Rat niemals annehmen würde. Der Kaiser versprach zwar die freie Ausübung der Religion bis zum nächsten Konzil; er verlangt eine hohe Geldsumme, er fordert ferner, daß Schärtlin und der Theologe Bernhard Ochinus ausgeliefert werden. Sodann will er Truppen in die Stadt legen, damit die Bürger keinen Tumult machen. Die Ratsherren beschlossen, diese Bedingungen anzunehmen. Diese Krämerseelen wollen lieber einen unehrenhaften Frieden als die gefährliche Freiheit; sie wollen das Kreuz Christi nicht tragen. Nie sah ich eine solche Perfidie; das Volk begehrt auf; Aufstände sind zu befürchten. Heute gehen vier Gesandte der Stadt ab, die sich demütig zu des Kaisers Füßen werfen werden und um Gnade bitten. Sorge, daß der Rat uns ohne Verzug zurückruft. Erwäge selber, was geschehen wird, wenn die Spanier in die Stadt einziehen. Schärtlin hat gedroht, wenn er davon müsse, werde er seine Knechte und die Bauern um sich sammeln und einen solchen Lärm im Lande machen, daß alle von ihm reden werden. Wir wollen vor der Ankunft der Spanier abreisen. Wir hoffen, daß wir damit weder dir noch unsern Herren einen „Undienst“ tun. Ich gehe nicht leichten Herzens fort; ich weiß, daß sie mich ungern ziehen lassen, schon wegen des gemeinen Mannes. Schreibt Ihr nicht, so will ich mit Weib und Kind ins Elend ziehen. Verzeih mir, ich bin verwirrt, weiß nicht, was ich tun soll.“

26. Januar. Bullinger an Haller: „Bernhard von Cham, der Befehlshaber unseres Heers, Landvogt auf Riburg, kam zu mir und teilte mir mit, was du ihm geschrieben hast. Obwohl er beabsichtigt, dir selber zu schreiben, bat er mich doch, dir in seinem und meinem Namen mitzuteilen, wie sehr Euer Verlangen nach einer Abberufung aus Augsburg uns mißfalle. Ein Schreiben an den Zürcher Rat wird ganz zwecklos sein; Ihr werdet damit nur Euren Namen bei allen Leuten beschmuhen. Der Brief, den du kürzlich deinem Schwiegervater Rambli geschickt hast und den er dem Rate zeigte, hat seinen Unwillen wachgerufen. Man erzählt sich schon, die evangelischen

Praedikanten seien bei schönem Wetter mutig und bei schlechtem Wetter ängstlich; sie seien die Ersten, die an ihre Flucht und Rettung dächten. Ich gebe dir daher den Rat: härte deine Seele ab, damit du in dieser Angelegenheit nicht untergehst. Sollte dir etwas Unwürdiges begegnen, so handle wie jeder rechte Mann; doch überstürze nichts. Was immer für Unrecht geschehen mag, böse Menschen werden die Schuld auf Euch werfen und sagen, die Praedikanten sind zuerst der Angst erlegen. Wenn du unterliegen mußt, dann geschehe es ehrenvoll, nur nicht mit Schande! Tue deine Pflicht als tapfrer Mann.“

30. Januar. Bullinger an Haller: „Ich rate dir, so lange zu bleiben, als du es vor deinem reinen Gewissen verantworten kannst. Bleibe so lange, als du für die Sache Christi wirken kannst. Zeige hier deine Liebe und deinen Opfersinn für die Gemeinde. Dein Schreiben habe ich dem Bürgermeister übergeben; sie versprochen, die Sache ernstlich zu prüfen und schnell zu erledigen, sie werden dir nach Augsburg eine Antwort geben. Ich hoffe aber, daß dir und deinen Kollegen der Weg zur Heimkehr offen steht, wenn die freie Verkündigung nicht mehr möglich ist. Unterdessen sei stark und treu im Bekenntnis der Wahrheit.“

1. Februar. Fröhlich an Bullinger: „Dein Brief vom 22. Januar war so reich an Trost und Rat, er hat mich sehr gefreut. Unsre Patricier, diese allzuweisen Kaufleute, denken nur noch an das Eine, wie sie die Gunst des Kaisers erlangen können. Der Magistrat hat die Ohren des Volkes mit schönen Versprechen betört, es steht jetzt ganz auf seiner Seite. So haben die Senatoren beschlossen, Frieden zu schließen. Über die Bedingungen will ich lieber nicht reden. Das kaiserliche Ansehen verlangt, daß wir Truppen in die Stadt aufnehmen; die Unsren suchen zwar, das zu verhindern. Ob es gelingt, weiß ich nicht. Unsre zahlreiche und sonst gutmütige Bevölkerung murt darüber sehr; es ist zu befürchten, daß sie die Stadttore besetzt und den fremden Truppen den Eintritt verwehrt. Haller wollte fort; aber auf meinen Rat und auf dein Schreiben hin änderte er seinen Plan. Es wäre weder sicher noch ehrenhaft gewesen. So schnell und so leicht wird man hier die Verkündigung des Evangeliums nicht beseitigen können. Der Kaiser

weilt in der Nähe; die Unsern haben am letzten Samstag vor ihm einen Fußfall getan und ihre Schuld bekannt. Wohin werden wir noch kommen?

3. Februar. Haller an Bullinger: Er verteidigt sich zunächst gegen die in Zürich gegen ihn erhobene Anklage, er sei kleinmütig, verzagt und wolle aus Augsburg fliehen. „Alle Guten bereiten sich auf die Abreise vor oder sind schon fort; warum soll ich bleiben? Doch auf deinen Rat hin will ich ausharren. Heute werden unsre Truppen aus der Stadt entlassen; innerhalb zwei Tagen kommen die kaiserlichen zum Schutz der Stadt. Die Bürger müssen Kriegssteuern zahlen. Schärtlin hat alle seine Leute zur Stadt hinausgeführt und sie zur Ehrenhaftigkeit und Standhaftigkeit ermahnt. Morgen kommen die Ratsherren zusammen; dann wird bekannt gegeben werden, was man bis jetzt verheimlicht hat. Dem Schwiegervater will ich künftig vorsichtiger schreiben, damit er mit meinen Briefen keinen Schaden anrichten kann.“

9. Februar. Haller an Bullinger: „Wir haben dein Schreiben, sowie das des Zürcher Rates erhalten. Unser Rat schreibt dem Augsburger Magistrat: Wofern man uns den nötigen Schutz nicht gewähren könne, soll man uns entlassen. Wofern sie uns schützen können, wolle man es ihrem Ermessen überlassen, uns zu behalten oder zu entlassen. Ich werde also nicht ausdrücklich zurückgerufen; da man mir Glänzendes verspricht, fehlt ein ehrenhafter Grund, wegzugehen. Schärtlin wird bald bei Euch in Zürich sein; auf seine Bitte hin gab ich ihm ein Empfehlungsschreiben an Bürgermeister Lavater. Er ist wirklich ein großer Mann und würdig, von allen Guten geliebt zu werden.“

21. Februar. Haller an Bullinger: „Heute kommen sechs Fähnchen kaiserlicher Truppen in die Stadt; der kaiserliche Oberst, Graf von Schramberg, ist ganz in meiner Nähe, im Haus der Fugger einquartiert. Die Soldaten werden in den Häusern der Reichen untergebracht; die armen Weberfamilien verschont man, damit sie nicht aufrührerisch werden. Sie wollten auch nicht zu den Armen, sondern dahin, wo es ihnen gut geht. Man wollte sie zuerst in die Klöster einquartieren, wohin die

Bürger Betten brachten; aber die Soldaten weigerten sich. Der Oberst sagte, es wäre eine Schande, wenn man diese ehrlichen Leute, mit denen man gesiegt habe, wie in einem Spital übereinander legen wollte. In Summa: Sy sind Herren, man muß tun, was sy wend. Etliche haben gezechet und gingen fort ohne zu zahlen; sie sagten, der Kaiser komme bald und werde die ‚Merte‘ zahlen. Die Bürgerschaft ist unwillig und ‚hizig‘; sie werden sich nicht miteinander vertragen. In der Stadt sieht man überall rote Binden; das Herz könnte einem brechen.“

12. März. Haller an Bullinger: „Die Lage ist hier denkbar schlecht; den Soldaten ist Alles erlaubt. Das Unrecht, das man den Bürgern zufügt, bleibt unbestraft. Der Magistrat ist machtlos. Auf Klagen antwortet er: Wir sind in der Hand des Kaisers; man muß gehorchen, Alles von seiner Milde erwarten; man muß in Geduld Alles überwinden. Die Soldaten rühmen sich, daß sie vor einem Jahr die Stadt nicht verlassen werden, daß sie so lange bleiben werden, bis die Geistlichkeit wieder eingesetzt und Alles nach dem kaiserlichen Willen geschehe. Das gemeine Volk ist entrüstet wegen der Übergabe; die obern Kreise hängen ganz von dem Willen der reichen Kaufleute ab. Fugger, den früher Alle als Vaterlandsverräter verabscheuten, wird jetzt als pater patriae verehrt. Zuerst zogen sechs Fähnchen in die Stadt; jetzt sind schon zehn hier. Der Bischof von Augsburg ist wieder mit der Umgestaltung der Kirche beschäftigt. Viele verkaufen Hab und Gut und ziehen fort. Um uns kümmert sich Niemand; auch die uns gewogen waren, ziehen sich sachte zurück. Musculus und Cellarius sind standhaft; die übrigen passen sich den neuen Verhältnissen an. Ich leide unter diesen Verhältnissen sehr; von allen schwäbischen Kirchen stand die von Augsburg unsrer Zürcher Kirche am nächsten. Ich hoffe zu Gott, daß er sie nicht untergehen läßt.“

9. April. Bullinger an Haller: „Wenn in Augsburg wieder die alte Kirche hergestellt wird, so rate ich dir, darüber an unsern Rat zu berichten, damit er dir die Heimkehr gestatte. Sollte es aber Gläubige geben, die unsrer Kirche treu bleiben, die dich bitten, bei ihnen zu bleiben, so bleibe dort. Es freut mich sehr, daß du die Augsburger Kirche liebst und für sie bereit bist zu

leiden, wenn sie unserm Glauben treu bleibt. Wenn du über Gefahren, Treulosigkeit, Wankelmuth klagst, so weißt du, daß unser Herr das vorausgesagt hat. Wenn die zwei Aufrechten, Musculus und Cellarius, in Gefahr sind, so biete ihnen unsere Hilfe an. Der Franzose wirbt wieder Truppen bei uns; es wird einen großen Aufbruch geben. Gegen wen, weiß ich nicht. Gott mit dir.“

19. April. Haller an Bullinger: „Der Oberst, Graf von Schramberg, war zweimal in meiner Predigt; er klagt weiter nichts, als daß ich ein ‚Schwitzer‘ bin. Meinen Herren in Zürich schreibe ich nicht mehr, damit sie es mir nicht übel anrechnen. Ich will lieber hier ehrlich sterben, als mit Schande heimkommen. Meine zwei Jahre sind bald um, dann können sie mich mit gutem Fuge heimrufen. Wenn ich ihnen wieder schreibe, so ist das ein gewisses Zeichen, daß es um mich schlecht steht.“

Anfangs Mai. Haller an Bullinger. Am 24. April 1547 wurde Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen bei Mühlberg vom Kaiser besiegt und gefangen genommen. Haller schickt in diesem Brief einen Bericht über die Niederlage des Protestantismus. Noch am 18. Mai schreibt Bullinger an Myconius: „Ich kann diese Unglücksbotschaft nicht glauben; die Berichte darüber widersprechen sich.“ Es war leider nur zu wahr. Hören wir Hallers Klage: „Wehe, Wehe, verehrter Vater, was muß ich dir für eine Unglücksbotschaft mitteilen; Gefangen ist Jener — um mit den Jüngern von Emaus zu sprechen —, von dem wir hofften, er werde der Erretter Israels sein: Johann Friedrich, Kurfürst von Sachsen. Nicht umsonst sah man in jenen Tagen am Himmel ein Zeichen: zwei sich kreuzende Schwerter gegen Sonnenaufgang, wovon das eine tapfer kämpfend, endlich unterlag. Was mich so schmerzlich berührt hat, war der Umstand, daß man an einem Maiabend mit Erlaubnis unsres Magistrates mit allen Geschützen Freudensalven abfeuerte. Es war mir, als ob ein Schwert durch meine Seele ging. Der Oberst kam wieder mit zwei Hauptleuten in meine Predigt; nachher schalt er, man werde mit diesem Schweizer schon fertig werden. Seither schreien die Landsknechte, wenn sie mich sehen, ‚der Schweizer‘. Brave Leute warnen mich und sagen, wenn sie mir ein ‚Süppli‘ zurichten könnten, würden sie es tun.“

Ich wage es bald nicht mehr, auf die Straße zu gehen. Ich wollt, ich wäre in meinem Vaterlande.“

11. Mai. Haller an Bullinger: „Die Gefahren wachsen; der Kirchenbesuch nimmt ab. Niemals habe ich soviel Streit, Haß und Hinterlist gesehen; nirgends ist der Glaube sicher. Die früher als eiserne Mauern galten, sind heute weicher als Wachs; sie schmelzen im Feuer der Trübsal. Die Wankelmütigkeit unsrer Führer beleidigt mich mehr als die Frechheit unsrer Feinde. Sie neigen jetzt schon zum Dogma der Wiedertäufer hin, man dürfe das Evangelium nicht mit dem Schwerte verteidigen. Wozu wurde ihnen das Schwert gegeben, wenn nicht, um das zu verteidigen, was gut und gerecht ist. Auch unter den Praedikanten gibt es solche, die diese Auffassung vertreten. Wenn wir bescheiden auf Mißbräuche hinweisen, nennt man uns ‚Aufrührer‘; wenn wir schweigen, nennt uns das Volk ‚stumme Hunde‘. Unterdessen regiert das Böse. Man tut es ohne Furcht und Gewissenskrupel. Wir sitzen an den Wassern Babels.“

30. Mai. Bullinger an Haller: „Ich habe Alles in Bewegung gesetzt, daß man dich heimrufe; doch gegen alle Erwartung wird dir befohlen, zu bleiben. Unser Rat hörte auf die Bitte des Augsburger Magistrats. Das verwirrt mich; trage das Joch geduldig. Unser Rat hat es getan in der Hoffnung, daß du dem einfachen Volke, das nach Wahrheit verlangt, helfen könntest.“

14. Juli. Haller an Bullinger: „Anfangs September findet hier der Reichstag statt; wir erwarten den Kaiser; Alles wird für ihn vorbereitet. In meiner Nähe wohnt der Kanzler Granvella, ein Bischof und viele Äbte. Ich fürchte, daß die Spanier bei mir einquartiert werden. Da Ihr es wollt, werde ich bleiben und den Ausgang abwarten. Gerade erhalten wir Einquartierung; sagt man ein Wort, so schreien sie: ‚Wir sind die Herren!‘“

15. Juli. Haller an Bullinger: „Vertrauenswürdige Leute sagen mir, der Kaiser werde die Schweiz mit Krieg überziehen, sobald er die dringendsten Angelegenheiten erledigt habe. Ich lebe im St. Annacollegium mitten unter vierzig Reitern; wie-

viel Spott muß ich täglich hinnehmen. Der Kirchenbesuch nimmt ab; die Einen schämen sich unsres Glaubens; die Andern fürchten, daß während des Kirchenbesuches in ihren Häusern Gewalttat verübt wird. Man nennt mich einen ausgekochten Heuchler, der mit großer Kunst das Volk verführe. Auch in den Reihen der Unsern gibt es Leute, die meine Abreise wünschen, da der Kaiser die „Zwinglianer“ nicht länger dulden will. Ich bin auf das Schwerste gefaßt. Steh mir bei in meinen Anfechtungen.“

20. Juli. Bullinger an Haller: „Ich bin nicht im Fehler, daß du nicht zurückgerufen wirst; ich habe mein Möglichstes getan. Der Kaiser hat den Eidgenossen über den bevorstehenden Reichstag geschrieben; er verspricht uns Alles Gute. Da er auch Basel und Mülhausen zum Reichstag beruft, verlangen die Unsern, daß er keinen von unsern Bundesgenossen dazu einlade, sondern daß wir in unsrer Gewohnheit verharren können. Ich weiß, daß du in Gefahr bist; doch du sollst nicht verzweifeln. Ich verlange jetzt Ruhe und Klugheit von dir. Am 14. August findet in Zürich ein ‚Schießen‘ statt, wozu alle Eidgenossen eingeladen sind. Auf der Tagsatzung zu Baden waren die Eidgenossen seit zwanzig Jahren nicht mehr so einig.“

22. Juli. Haller an Bullinger: „Römer hat vom Magistrat die Entlassung verlangt und erhalten; er kehrt nach Zürich zurück und wird dir berichten. Wir haben fast keine Kirchenbesucher mehr. Es gibt hier schon so viele Italiener und Spanier, daß die Eltern es nicht mehr wagen, das Haus zu verlassen. Ich verlasse Augsburg ungern; aber jetzt geht es nicht mehr. Der Kaiser ist am 23. Juli in feierlichem Triumphe in Augsburg eingezogen. Es folgten ihm 4000 deutsche Fußsoldaten und 1500 Reiter. Die Spanier und Italiener ließ er an der Donau. Der Kurfürst und Philipp von Hessen sind in Donauwörth in Gefangenschaft. Was sonst vorgeht, darf ich nicht schreiben. Ich wünsche befreit zu werden.“

28. Juli. Bullinger an Haller: „Schmerzerfüllt theile ich dir mit, daß dein Schreiben, meine Ermahnung und die Erklärungen Römers beim Räte nichts ausrichteten. Es liegt keine böse Absicht vor; ein Teil des Rates hofft, daß du Vieles

ausrichten werdest. Auch das Schreiben des Augsburger Magistrates machte einen starken Eindruck auf ihn. Sei tapfer; du weißt, woher unsre Hilfe kommt. Vergiß deine Heimat nicht. Wenn etwas gegen sie geplant wird, schreibe eilends. Musculus und Cellarius steht mein Haus, und Alles, was mein ist, zur Verfügung.“

29. Juli. Haller an Bullinger: „Da ich weiß, daß du und meine Herren ‚blangen‘, zu vernehmen, wie es um uns steht, so will ich Euch berichten und den Brief dem eidgenössischen Boten geben, der hierher kam, um dem Kaiser einen Brief auszuhändigen. Am 21. Juli ist Herzog Alba mit tausend Pferden und einem großen Troß hier angekommen; in seinem Gefolge sind viele Fürsten. Er wohnt im Hause der Welser, das durch einen geheimen Gang mit dem Hause der Fugger verbunden ist, wo der Kaiser wohnt. Vergangenen Montag ist auch der Bischof von Augsburg gekommen; er wohnt auf der Pfalz.

Am 23. Juli zu Mittag fand eine kaiserliche Parade statt. Den Zug eröffneten zehn Fähnchen, die mitten durch die Stadt Spalier bildeten, damit der Kaiser hindurchreiten konnte. Es folgte ein Troß Maulesel und Wagen; dann kamen unsre Hauptleute und die Stadtsöldner, die den Kaiser vor der Stadt empfangen hatten; sie waren schwarz gekleidet. Es folgte ein Zug Niederländer; dann das kaiserliche Banner mit dem Adler. In einem Abstand ritten sodann unsre drei Bürgermeister und die Ratsherren, die ebenfalls den Kaiser empfangen hatten. Ihnen folgten Trommler und Trompeter; dahinter der kaiserliche Marschall, der das bloße Schwert trug. Hinter dem Marschall ritt der Kaiser mit 300 Trabanten; diese trugen Leibröckchen aus Sammet und kleine Ketten darüber. Der Kaiser schaute freundlich grüßend zu allen Häusern hinauf. Ihm folgte der Bischof von Augsburg mit Cardinalshut und Purpurmantel. Bischöfe und Äbte begleiteten ihn. Hinter ihnen ritt Maximilian, der Sohn Ferdinands; es folgten welsche und deutsche Fürsten. Dann der Adel mit den Knechten, die in braunem und gelbem Sammet gekleidet waren; sie führten Spieße und Geschütze. Hinter ihnen ein Haufe welscher Reisige. Den Zug beschloß der Herr von Madrutsch mit zehn Fähnchen. Der Vorbeizug dauerte zwei Stunden.

Jetzt begann die Not der Bürger, bis alle Truppen einquartiert waren. Die Soldaten stießen die Türen ein, trieben die Leute aus den Häusern, warfen sie aus den Betten, immer wilde Drohungen ausstoßend. Der Kreuzgang in unserm Kloster ist voll Esel, die Tag und Nacht schreien; die Eseltreiber sind denkbar ausgelassen. Zwei Bürger sind schon erstochen worden; niemand fragt darnach. Täglich kommt fremdes Volk in Scharen in die Stadt; nicht der Zehnte auf der Gasse ist ein Deutscher. Sie flöhen ihre Weiber, ihre Buben und Mädchen. Einige Bürger haben beim Magistrat geklagt; er kann nichts tun. Wo man uns sieht, droht man mit Köpfen, Henken und Brennen.

Der Kurfürst wurde als Gefangener auf einem Wagen hierher gebracht, begleitet von 500 spanischen Schützen zu Pferd und Fuß. Man behandelt ihn fürstlich und wohl; jedermann ist ihm günstig gesinnt, sogar die Spanier. Man führte ihn vor das Fuggerhaus; der Kaiser schaute durch ein geschlossenes Fenster; der Kurfürst zog drei Mal den Hut. Der Landgraf wurde in Donauwörth gelassen; er wird übel gehalten; niemand gönnt ihm etwas Gutes.

Man erzählt hier überall, der Kaiser wolle jetzt Konstanz züchtigen. Mich freut, von dir zu vernehmen, daß die Eidgenossen wohl eins sind. Der Kaiser führt immer Krieg mit Drohungen. Findet er die Schweizer einig, tut er ihnen gewiß nichts. Bitte Gott, daß er mir aus diesem Jammer helfe.“

31. Juli. Haller an Bullinger: „Um uns sorgt Niemand. Wir haben gebeten, man solle Jemand zur Kanzel stellen, der uns bewache; man antwortete, wir sollten selber Jemanden anstellen. Man hofiert mir auf die Türschwelle, auf das Bänkli vor der Türe; man malt Galgen an die Türe. Ich hoffe, meine Herren werden mich nicht länger in diesem ‚schelmischen Leben‘ lassen.“

9. September. Haller an Bullinger: „Der Kaiser hat am ersten September die Kurfürsten und Fürsten zu sich gerufen und ihnen neun Artikel zur Beratung übergeben. Der erste Artikel handelt von der Religion; es sollen Mittel und Wege gefunden werden, wie die gegenwärtige ‚Teilung‘ wieder möge zur ‚Einigkeit‘ gebracht werden. Die Bischöfe jubilierten; sie glauben, den Sieg schon in den Händen zu haben. König

Ferdinand ist noch in Böhmen; man glaubt allgemein, wenn er hierher kommt, werde die freie Verkündigung untersagt, er ist gar wütend gegen das Evangelium. Der Bischof von Konstanz liest im Dom die Messe; er hat wenig Besucher; er gibt jetzt den Armen wöchentlich einen Taler, wenn sie mit ihren Familien zur Messe kommen. Wer bei einem Begräbnis eine Kerze trägt, erhält einen Bazen. Am 28. August haben sich welsche Reiter vor der Predigt in der Kirche St. Ulrich versammelt; als die Leute hineingingen und anfangen zu singen, da hoben die Landsknechte an, „üppige Lieder“ zu singen. Einer stieg auf die Kanzel und mischte ein Kartenspiel und tat, als ob er das Evangelium lese. Die Reiter benahmen sich so frech, daß die Leute ohne Predigt wieder nach Hause mußten. Man tut uns viel zu leid.

Am gleichen Tage machten die Landsknechte einen großen Auflauf in der Stadt und schlugen Lärm. Man hatte ihnen nur für einen Monat den Sold ausbezahlt statt für drei, wie er ihnen zukam. Sie zogen lärmend vor die kaiserliche Wohnung und schrien: „Geld oder Blut!“. Schließlich konnte man sie mit guten Worten beruhigen; am nächsten Tage wurden sie ausbezahlt. Zwei Rädelsführer aber kamen auf dem Fischmarkt an den Galgen, wo sie den ganzen Tag hängen blieben. Andre wurden vor der Stadt ins Wasser geworfen. Beim Bürgermeister war ich nicht mehr; ich will meine zwei Jahre aushalten. Ich will nichts unternehmen, das ihm Ärger bereitet und mir nachteilig ist. Der Kaiser sammelt neue Truppen; ich Sorge, er will jetzt gegen Konstanz ziehen. Überall hört man Drohungen. Wenn ich etwas Neues erfahre, werde ich nach Zürich berichten.“

20. September. Haller an Bullinger: „Ich habe bis jetzt noch keine günstige Gelegenheit zur Abreise gefunden. Welsch verspricht viel; doch ich dränge darauf, daß man mich entläßt. Auch Fröhlich, der bis jetzt immer zurückhielt, widersezt sich der Abreise nicht mehr. Der Kaiser hat am letzten Sonntag unter großer Prachtentfaltung den Dom besucht; in seinem Geleite befanden sich die Würdenträger des Reiches, hauptsächlich die Kurfürsten. Auch der Pfalzgraf, Moriz von Sachsen, der Markgraf von Brandenburg, der Jüngere, wurden gezwungen, der Messe beizuwohnen; sie hatten vorher eine evangelische Predigt gehört. Dieser Vorgang hat meine letzten Hoffnungen

zerstört. Man berät immer noch den Religionsartikel; die Gesandten der Städte werden nicht zugelassen. Wenn die Fürsten etwas beschlossen haben, wird es ihnen mitgeteilt. Der Kaiser schrieb dem Papst in Sachen eines neuen Konzils in Trient; er will selber den Vorsitz führen und beide Teile hören. Der Papst wird das niemals zugeben. Manche versprechen sich viel von dem Wohlwollen des Kaisers uns gegenüber; ich bleibe mißtrauisch. Der Kaiser ist zu sehr von geistlichen Würdenträgern umgeben und steht zu sehr unter dem Einfluß seines Beichtvaters. Ich glaube auch nicht an den guten Willen von Alba und Granvella. Gestern ist der Kaiser für 14 Tage nach Bayern auf die Jagd gegangen. Man redet hier viel von kriegerischen Vorbereitungen gegen die Schweiz; Geschütze werden in der Nähe der Grenze aufgestellt. Man beneidet hier die Schweizer um ihre Freiheit; mögen sie dem Kaiser nicht trauen. Ich muß so viele Beleidigungen gegen unser Land mitanhören, daß ich schon aus diesem Grunde hier nicht länger bleiben will. Konstanz sucht beim Kaiser unter günstigen Bedingungen um Frieden nach; es wird sie niemals erhalten. Du kannst mir ruhig noch einmal schreiben; vor dem 6. Oktober werde ich nicht abreisen.“

*

Nach dem Wunsche Bullingers verlangte Haller vor seiner Abreise Zeugnisse rechtschaffener Männer; er brachte drei nach Zürich. „Der Bürgermeister und Rat von Augsburg bezeugen, daß Haller während zwei Jahren der Kirche treu gedient hat; er hat sich in seiner Lehre und in der Lebensführung ausgezeichnet. Wir lassen ihn nicht gerne gehen.“ Musculus: „Haller steht bei allen Guten und Frommen in Ehren und Hochschätzung.“ Betulejus: „Sein Wegzug geschieht unter der größten Trauer der Besten; es ist ein großer Verlust für unsre schwer geprüfte Kirche.“

Nach dem 3. Oktober ist Haller in Augsburg abgereist; am 6. Oktober war er in Kaufbeuren bei Naogeorgius. Am 20. Oktober schreibt Myconius an Bullinger: „Ich höre, daß Haller zurückgekehrt ist; es ist gut, daß er diesem Elendsumpfe entrissen wurde.“ Am 25. Oktober schreibt Bullinger an Myconius: „Haller ist gesund und wohl zu uns zurückgekehrt. Viele vermuten, daß er an Stelle des verstorbenen Buchters ans Großmünster gewählt wird.“

Doch auch jetzt sollte Hallers sehnlichster Wunsch, in Zürich zu bleiben, nicht erfüllt werden. Schon am 9. November kamen zwei Schreiben von Schultheiß und Rat der Stadt Bern nach Zürich; der Berner Rat bittet den Zürcher Rat, er möge ihnen Haller schicken, um unsrer „Kirche vorzustan“. An Haller schreibt Bern: „Wir haben von Eurer Rückkehr aus Augsburg Kenntniss erhalten, ebenso von Eurer Geschicklichkeit, der Kirche vorzustehen. Wir bitten Euch, zu uns zu kommen, und hoffen, Ihr werdet viele Frucht schaffen.“ Zürich trat auf das Verlangen Berns nicht ein; es wollte nun Haller für sich behalten. Da schickte Bern im Frühling 1548 Joh. Rudolf von Graffenried nach Zürich. Schließlich gab der Zürcher Rat der Bitte Berns nach und ließ Haller für ein Jahr ziehen, laut Brief vom 5. Mai. Als Nachfolger Simon Sulzers, der abgesetzt worden war, wurde Haller Antistes der Berner Kirche; er erhielt die schwere Aufgabe, die in Verwirrung geratene Berner Kirche wieder zu beruhigen und zu festigen. Während 28 Jahren — bis zu seinem Tode — hat der Zürcher Haller die Berner Kirche geleitet — und nicht nur die Berner Kirche, sondern auch die Kirche des Waadtlandes.
